

Text 2: Schreien ist wichtig: Ein- oder Mehrsprachigkeit von Anfang an

Lange Zeit dachte man, dass das Sprechen-Lernen erst mit der Produktion der ersten Silben und Wörter beginnen würde. Heute ist die Forschung einen Schritt weiter. In der Linguistik gibt es Forscher, die sich mit schreienden Babys beschäftigen, genauer gesagt mit den Schreien von Babys. Sie untersuchen dabei die Schwankungen in der Tonhöhe.

Forscher haben herausgefunden, dass menschliche Feten ab dem dritten Trimester der Schwangerschaft in der Lage sind, sich an akustische Stimuli zu erinnern. Sie haben bereits eine gewisse Sensibilität für Melodien in Sprache und Musik entwickelt. Die perzeptive Sprachentwicklung – das Verstehen – beginnt **demnach** bereits im Mutterleib, die produktive Sprachentwicklung – das Sprechen – beginnt direkt nach der Geburt. In einem Versuch zeigte Prochnow, dass Feten die Stimme ihrer Mutter um einiges besser hören können als externe Stimmen, die sie nur gedämpft wahrnehmen, da die Frequenzen der Mutter zusätzlich über die Knochen übertragen werden und **auf diese Weise** verstärkt im Bauch ankommen. „[Daher] ist sie die wichtigste Schallquelle für den Fetus.“ (Prochnow 2014, S. 19) Dabei ließ sich deutlich erkennen, dass Babys von der sie umgebenden Sprache nicht nur beeinflusst sind, sondern diese auch deutlich anderen Sprachen vorziehen. So sind sie lange vor dem ersten Brabbeln für die Prosodie ihrer Muttersprache sensibilisiert. (vgl. ebd.)

Die erste Form der verbalen Kommunikation ist das Schreien. Die Babys probieren **so** ihre eigene Stimme aus. Nur auf diese Weise können sie sich ein prosodisches Verständnis für Melodie, Intensität und Rhythmus aneignen, was für den Spracherwerb essentiell ist. Viele Eltern berichten, dass sie nach einer Weile anhand des Schreiens ihres Kindes erkennen, was es will oder was ihm fehlt. Das liegt daran, dass Babys sehr früh unterschiedliche Schreimelodien entwickeln, um differenzierter kommunizieren zu können. Schreien ist **demnach** nicht nur ein Alarmsignal für die Eltern und die Umwelt. Es beinhaltet bereits viele Informationen und ist das Übungsfeld für die ersten Schritte zum Erwerb der Muttersprache.

Wenn man sich also das nächste Mal – ob als Onkel, Tante oder gar als Elternteil – mit nicht enden wollendem Babygeschrei konfrontiert sieht, ist man vielleicht etwas toleranter, wenn man weiß: Dieses Baby lernt gerade das Sprechen.

Erstaunlich dabei ist: Die Babys schreien bereits in ihrer Muttersprache. Kathleen Wermke und ihr Forscherteam berichten 2009 in einem Artikel, dass deutsch- und französischsprachig geprägte Neugeborene unterschiedliche Schreimelodien aufweisen, entsprechend der Prosodie ihrer Muttersprache. Dafür hatten sie 60 gesunde Neugeborene untersucht. 30 entstammten deutschen, 30 französischen monolingualen Familien. Sie nahmen das Schreien der Neugeborenen über einen längeren Zeitraum hinweg auf und konnten **auf diese Weise** die Melodiebögen der Probanden messen. Die Melodiebögen beschreiben genau die Tonhöhe des Schreiens und deren Anstieg oder Abfall. Die deutschen Neugeborenen zeigten dabei eine eindeutige Präferenz zu fallenden, die französischen zu steigenden Melodiebögen auf. Dies entspricht jeweils der klassischen Intonation der Sprache, mit der sie bereits im Mutterleib in Kontakt kamen. Ein anschauliches Beispiel bietet die Betonung des Wortes Papa. Im Deutschen liegt die Betonung auf der ersten Silbe, zum Ende fällt der Melodiebogen (vgl.

Pápà), im Französischen liegt die Betonung auf der letzten Silbe, der Melodiebogen steigt **demnach** zum Wortende (vgl. papà). Neben diesen Tendenzen wurden **jedoch** auch komplexere Melodiebögen gemessen, die von Baby zu Baby individuell waren. Diese Komplexitätsentwicklung begann bereits in der zweiten Lebenswoche der Säuglinge. Besonders in den ersten fünf Monaten konnte man eine kontinuierliche Entwicklung von einfachen zu komplexen Melodiemustern beobachten.

Wenn die Muttersprache sich so direkt auf die ersten Lautäußerungen der Babys auswirkt, stellt sich die Frage, wie es sich mit Neugeborenen verhält, deren Mütter bilingual sind, die **demzufolge** im Mutterleib bereits mit zwei oder mehreren Sprachen in Kontakt kamen? An welcher der beiden Sprachen orientieren sie sich?

Um diesen Fragen nachzugehen, verglich Mampe-Keller in ihrer 2013 veröffentlichten Studie Säuglinge mit monolingualer (Französisch) und bilingualer Sprachumgebung (Französisch und eine weitere Sprache). Es wurden insgesamt 5779 spontane Schreilaute von 60 Neugeborenen zwischen dem 2. und dem 5. Lebenstag ausgewertet. 40 der Probanden waren monolingual, 20 bilingual. Als monolinguale Säuglinge wurden solche Babys definiert, deren Mütter in der Schwangerschaft zu mindestens 90% die gleiche Sprache sprachen. Die Mütter der bilingualen Säuglinge müssen zwei Sprachen mindestens im Verhältnis 20:80 gesprochen haben. Die Gruppe der bilingualen Mütter wurde zugunsten einer größeren Probandenzahl heterogen angelegt: Das heißt, die Mütter sprachen neben dem Französischen unterschiedliche Sprachen in unterschiedlichen quantitativen Verhältnissen – unter anderem Libanesisch, Tibetisch, Portugiesisch und Spanisch. Daher wurde die Gruppe bilingualer Mütter noch einmal in drei Subgruppen unterteilt (Mampe-Keller 2013, S. 57):

- Sprache 1 ist stärker repräsentiert als Sprache 2 (überwiegend Französisch)
- Sprache 1 und Sprache 2 sind gleich stark repräsentiert (ausgewogen bilingual)
- Sprache 1 ist schwächer repräsentiert als Sprache 2 (überwiegend nicht Französisch)

Sich auf die vorhergehenden Überlegungen beziehend stellte Mampe-Keller zwei Hypothesen auf (Mampe-Keller 2013, S. 59):

1. Monolinguale und bilinguale Neugeborene unterscheiden sich bezüglich der Häufigkeit der verschiedenen produzierten Melodiebögen.
2. Das quantitative Verhältnis der beiden von der Mutter gesprochenen Sprachen beeinflusst die Melodieproduktionen im Neugeborenenalter: Die Verteilungseigenschaften [...] der Schreimelodien der drei Gruppen, unterscheiden sich.

Die erste Hypothese bestätigte sich in den darauffolgenden Untersuchungen. Monolinguale Neugeborene zeigten eine stark ausgeprägte Tendenz zur französischen Prosodie (wie bereits in der Studie von Kathleen Wermke et al. festgestellt wurde), während die bilingualen Säuglinge verschiedene Melodiestrukturen aufwiesen. Sie orientierten sich nicht an der französischen Prosodie, sondern produzierten fallende und steigende Melodiebögen gleichermaßen. D.h. die Säuglinge zeigten **demzufolge** keine Präferenz zu einer der beiden

Sprache. Die Hypothese, dass sich die Melodiekonturen von mono- und bilingualen Säuglingen unterscheiden, wurde **demnach** bestätigt. Ein signifikanter Unterschied zwischen den bilingualen Subgruppen konnte allerdings nicht festgestellt werden, womit die Hypothese 2 widerlegt wurde. Die Häufigkeit der beiden gesprochenen Sprachen wirkt sich nicht auf die Produktion von Melodien aus.

Das heißt, die Sprachentwicklung der Kinder beginnt noch vor den ersten verbalen Äußerungen bereits im Mutterleib. Durch den frühen Kontakt mit mehr als einer Sprache werden schon früh Weichen gestellt, die eine mehr oder weniger parallel verlaufende Bilingualität der Kinder ermöglichen. Vieles hängt **jedoch** nicht zuletzt davon ab, wie diese frühe Anlage im Laufe der Entwicklung des Kindes weiter gefördert wird.

Quelle: Alma Walther, 2016